

# Ido Abram: Das »Arena-Modell«<sup>1</sup>

---

Das »Arena Modell« wurde für das interkulturelle Lernen entwickelt. Es wurde mittlerweile zu einem allgemeineren Modell menschlichen Lernens weiter entwickelt. Der Text besteht aus zwölf kurzen Abschnitten. Schließlich erfahren Sie auch, was ein »ID-Zirkel« ist und wie Sie ihn selber einsetzen können.

## 1. Identität und Imago

»Identität« bezieht sich immer auf eine/n selbst. *Identität* ist Ausdruck dessen, wie man selbst im Leben steht und die Welt betrachtet und erfährt. Es ist die Geschichte, die man über sich selbst erzählt. Diese Geschichte endet nicht, solange man lebt, und verändert sich permanent. Darum ist »Identität« ein dynamischer Begriff. »Identität« und »Selbstbild« werden synonym gebraucht. Identität und Selbstbild zeigen auf, wie Menschen sich selbst sehen, erleben und einschätzen, und wie sie dies zum Ausdruck bringen.

»Imago« ist das Gegenstück<sup>2</sup> dazu. Es verweist auf das Bild, das andere von einem haben und auf dessen Äußerungen. Es ließe sich auch sagen: Identität ist Selbstdefinition, Imago die Identität, die andere einem auferlegen.<sup>3</sup>

Noch anders formuliert: *Imago* ist *Biographie*, *Identität* ist *Autobiographie*.

Hier beschränken wir uns auf *Identität* und *Imago* von Menschen. Persönliche Vorlieben oder Sichtweisen auf etwas oder jemanden sind sowohl Teil der *Identität* als auch des *Imagos*.

*Identität* oder *Imago* anderer »Spezies« (wie Tiere, Pflanzen, Objekte, Orte usw.) werden wir außer Acht lassen.

Andere nehmen eine Person auf sehr unterschiedliche Weise(n) wahr – im Grunde in so vielen Weisen, wie es *andere* gibt. Wenn wir von dem Imago einer Person sprechen, wählen wir – unbewusst oder bewusst – die Eigenschaften aus, die uns für diese Person am charakteristischsten erscheinen. Ist von der Identität einer Person die Rede, ist sie es selbst, die das Charakteristische bestimmt.

## 2. Gruppen

Eine Gruppe besteht aus zwei oder mehr Personen, die mindestens *eine* Eigenschaft gemeinsam haben. Diese Gemeinsamkeit kann *real*, kann aber genauso gut hypothetisch, angenommen oder zugeschrieben sein. Auch von Gruppen heißt es, sie hätten ihre eigene Identität, man spricht von weiblicher Identität, männlicher Identität, deutscher Identität, niederländischer Identität, europäischer Identität, der Identität einer Schule usw. Die Festlegung des »Eigene« in einer solchen Gruppenidentität dient für gewöhnlich der Festigung eines als erwünscht wahrgenommenen Selbstgefühls. Dieser Aspekt des »Eigene« ist Gegenstand der Erziehung und sollte im Idealfall auch Teil der Alltagspraxis sein.<sup>4</sup> Das »Eigene« einer Gruppe, das »Charakteristische« oder das »Typische« einer Gruppe ist Teil verschiedener Erfahrungsgebiete, die die einzelnen Mitglieder der Gruppe aneinander *binden*. Diese gemeinsamen Erfahrungsgebiete werden deshalb auch »*Bindung(en)*« genannt – ähnlich wie etwa »*Famili-*

---

<sup>1</sup> Prof. Dr. Ido Abram, Erziehungswissenschaftler, geb. 1940 in Batavia (Niederländisch Indien), heute Jakarta, Indonesien. Von 1990 bis 1997 war Abram Professor für »Holocaust Education« und Interkulturelle Erziehung. Die vorliegende deutsche Übersetzung basiert auf einer Übersetzung aus dem Englischen, die von dem Hamburger Verein *SterniPark e.V.* in Auftrag gegeben wurde, und wurde im Abgleich mit dem niederländischen Originaltext (2008) von *Dr. Matthias Heyl* überarbeitet. Alle Rechte verbleiben bei Prof. Dr. Ido Abram, Stichting *Leren*, Amsterdam.

<sup>2</sup> Im Sinne von »*Pendant*«.

<sup>3</sup> *Informatiebrochure Programma Sociale Cohesie*, NWO (Nederlandes Organisatie von Wetenschappelijk Onderzoek). Den Haag 2000, S. 19.

<sup>4</sup> Die letzten zwei Sätze sind eine Paraphrase einiger Passagen aus der Kolumne »*Prinses Máxima stapte in een kwal*« von Jan Blokker in *NRC HANDELSBLAD*, 12. Oktober 2007.

enbände«. Es gibt einen gemeinsamen Bezug auf Dinge, die als relevant erachtet werden, auf Werte, an denen man sich orientieren will. Die »Erfahrungsgebiete« werden deshalb auch »Wertegebiete« genannt.

Das Gegenstück zur *Gruppenidentität* ist das *Gruppenimago*.

Der Eindruck von den Niederländern unter »Nicht-Niederländern« ist dann das *niederländische Imago*. Die Art und Weise, wie Frauen Männer sehen, ist das »männliche Imago«. Wie Männer über sich selbst denken und sprechen, spiegelt die *männliche Identität* wieder.

Beispielhafte Gruppen sind etwa »Familien, Stämme, Dörfer, Vereinigungen, Kirchen, Firmen, Nationen« u.ä., sowie weniger offensichtliche Gruppenzusammenhänge wie TeilnehmerInnen »von Meetings, Wettbewerben, Streiks, Kriegen und Revolutionen«<sup>5</sup>...

Gruppen können einander stören und verachten, aber sie können sich auch gegenseitig helfen oder voneinander lernen. Weil jede Gruppe ihre eigenen Regeln, Einrichtungen, Sprache, Geschichte(n), Technologien und Symbolik hat, die unter dem Begriff »Kultur« zusammengefasst werden können, sprechen wir, wenn Gruppen (und Mitglieder verschiedener Gruppen) voneinander lernen und sich gegenseitig kennen lernen, von »interkulturellem Lernen«.

Manchmal ist es schwierig, zu bestimmen, wer zu einer Gruppe dazugehört. Sind nur LehrerInnen und SchülerInnen Teil einer Schule, oder sind nicht auch Eltern und nicht-lehrendes Personal eingeschlossen? Und meinen wir die heutige Schule oder die der Vergangenheit? Gehören zu einem Zoo nur die MitarbeiterInnen oder auch die BesucherInnen?

Wenn ein Krieg eine Gruppenerfahrung ist, wer gehört dann dazu? Die Täter, die Opfer oder die Zuschauer? Wer sind das dann? Gibt es Menschen, die nicht zu einer dieser drei Untergruppen gehören – z.B. Babys? Besteht eine Religion nur aus Gläubigen oder auch aus ehemaligen Gläubigen?

Erst wenn wir Übereinstimmung erzielt haben, wer als Teil einer Gruppe zu betrachten sei, können wir zu sinnvollen Aussagen über *Gruppenidentität* und das *Gruppenimago* treffen. Aber auch sind es Begriffe, die wir mit aller gebotenen Vorsicht handhaben müssen – genauso behutsam wie andere Generalisierungen auch.

### 3. Beispiel: Die Niederlande

Lassen Sie uns als Beispiel die Niederlande nehmen: »Jahrhunderte haben Ausländer, die die Niederlande besuchten, den Einwohnern unseres Landes bestimmte Charakteristika zugeschrieben. Das sind die ›typisch niederländischen‹ Dinge, etwa unser starkes Gemeinschaftsgefühl oder das ›Polder-Modell‹. Die Ausländer saugen sich das nicht aus den Fingern. Man könnte es auch umkehren: würde ich behaupten, dass die Niederlande traditionell ein Land von Unterschieden und Extremen seien, dass die Niederländer überschwängliche und leidenschaftliche Hedonisten seien und dass eine Mentalität des »the winner takes it all« vorherrsche, und dass wir geradezu aufleben bei der Zuschaustellung von Reichtum und unserem Wohlstand ausleben – dann würde, wer sich ein wenig auskennt, zumindest die Stirn runzeln.«<sup>6</sup> Da muss etwas sein, das wir als die *niederländische Identität* und das *niederländische Imago* beschreiben können. Wir sollten nicht annehmen, dass irgendjemand genau weiß, was das bedeutet oder dass es eine exakte Interpretationsweise gibt.

Manche Menschen ziehen es vor, strittige, subjektive oder vage Begriffe soweit wie möglich zu vermeiden: »Umgehe sie lieber gewissenhaft, prüfe sie von allen Seiten, aber stell Dich ihnen nicht, im Wesentlichen behandle sie, wie Du eine riesige Qualle am Strand behandeln würdest.«<sup>7</sup> Wir verwenden den Identitäts- und Imagobegriff, weil nicht mehr viel von der

---

<sup>5</sup> J. Goudsblom: *Voorwoord*. In: Norbert Elias: *Wat is sociologie?* Utrecht / Antwerpen 1971, S. 7.

<sup>6</sup> Frits van Oostrom: *Identiteit? Praat liever over binding*. NRC HANDELSBLAD, 13. Oktober 2007. Professor van Oostrom ist Hochschullehrer in Utrecht und Präsident der Königlichen Niederländischen Akademie der Wissenschaften.

<sup>7</sup> So der Historiker Ernst Kossmann, zit. nach Blokker (2007) – vgl. Anm. 4.

Sprache übrig bleiben würde, wenn wir alle Wörter mit unklarer oder mehrfacher Bedeutung weglassen würden. Diese drastische Vorgehensweise ist unnötig. Die Bedeutung eines Wortes wird weniger »glibberig« und uneindeutig, wenn wir wissen, wie es benutzt wird und wurde. »Die Bedeutung eines Wortes – wenn auch nicht für *alle* Fälle seiner Benützung – ist sein Gebrauch in der Sprache.«<sup>8</sup>

#### 4. Zu einer Gruppe gehören

Jedes Individuum gehört mehreren Gruppen an und ist so mit vielen Gruppenidentitäten und Gruppenimagos verbunden. Durch die fortschreitende Globalisierung nimmt auch die Anzahl der Gruppen zu. »*Wir alle sind Teil des Persönlichen, des Lokalen, des Nationalen, des Universalen und des Globalen.*«<sup>9</sup> Nicht alle Gruppen, zu denen ein Individuum gehört, sind für sie oder ihn gleich wichtig. Vor allem Gruppen, die ihren Mitglieder minimalen »*sozialen Status (Menschenwürde), Sicherheit und Hilfe*«<sup>10</sup> bieten, sind für die Individuen wichtig. Gruppen, die heute noch wichtig sind, können bereits morgen an Gewicht verloren haben, und andere Gruppen gelten plötzlich als wichtig.

Welchen Gruppen gehören wir heute an? Zu manchen Gruppen hat jeder Mensch gehört, etwa zu der der *Kinder*. Viele von uns werden eines Tages Teil einer anderen, als *Eltern*. Es gibt zwei Gruppen, zu denen wir – meist – unser ganzes Leben gehören: *Frauen* oder *Männer*. Wir können einer *religiösen Gemeinschaft* angehören oder einer *Familie*. In manche Gruppen muss man hineingewählt werden, das gilt etwa für das *Parlament* oder für das *niederländische Fußballteam*. Für andere Gruppen entscheidet man sich selbst, etwa für die Gruppe der *Zeitungssabonnenten*.

#### 5. Verflechtungen von Individuen und Gruppen

Häufig kommt es vor, dass der Unterschied zwischen Individuen und Gruppen fälschlicherweise verabsolutiert wird. Der Unterschied zwischen beiden verweist auf eine gegenseitige Abhängigkeit und einen wechselseitigen Bezug, gerade dann, wenn jemandem die Gruppenzugehörigkeit als wichtig erscheint. Die Beziehung eines Menschen zu einer für ihn wichtigen Gruppe hat die Struktur einer Verflechtung oder eines Netzwerks. Ein Beispiel für eine solche für jeden wichtige Gruppe ist die Gesellschaft, in der die Person lebt.

»*Der stets wiederkehrende Gegensatz zwischen Individuum und Gesellschaft, der den Anschein erweckt, dass Individuen ohne Gesellschaft existierten und Gesellschaften ohne Individuen, erscheint im Lichte solcher Verflechtungsmodelle höchst fragwürdig [...] Wenn man soziologische Lehrbücher durchblättert, trifft man auf einen Fachjargon, der den Eindruck vermitteln, als ginge es um isolierte und statische Objekte, während es doch bei genauerem Hinsehen um Menschen geht, die in fortdauernder Bewegung begriffen sind oder waren und die in fortwährenden Beziehungen mit anderen Menschen stehen oder standen. Man denke an Begriffe wie »Normen« und »Werte«, »Funktion« und »Struktur«, »soziale Klasse« und »soziales System«. Der Begriff »Gesellschaft« selber hat – wie der der »Natur« den Charakter eines isolierten Objekts im Ruhezustand erhalten. Das Gleiche gilt für den Begriff »Individuum«. Daher sehen wir uns gezwungen solche sinnlosen begrifflichen Unterscheidungen zu machen, wie dass »Individuum und die Gesellschaft«, was den Eindruck erweckt, als handele es sich dabei um zwei verschiedene Dinge – so wie Tisch und Stuhl, Topf und Deckel.*

*Man kann lange darüber diskutieren, welche Beziehungen zwischen diesen zwei scheinbar unabhängig voneinander existierenden Objekten bestehen, während man auf einem anderen Bewusstseinsniveau doch in der Lage ist, einzuschätzen, dass Gesellschaften aus Individuen*

---

<sup>8</sup> Ludwig Wittgenstein: *Philosophical Investigations*. Oxford 1958, Part 1, Paragraph 43.

<sup>9</sup> R. Hollak: *De chaos laat zich niet vangen in simpele dencschema's*. NRC HANDELBLAD, 13. Oktober 2007.

<sup>10</sup> J.M. Rabbee: *Over het ontstaan van samenhang en cohesie binnen groepen en van rivaliteit en vijandigheid tussen groepen*. Leuvense Perspectieven 46 (Mai 1992), S. 160.

bestehen und dass Individuen ihren spezifischen menschlichen Charakter nur in ihren Beziehungen mit anderen Menschen, also »in der Gesellschaft« entwickeln können – wie ihre Fähigkeit zu sprechen, zu denken und zu lieben«<sup>11</sup>.

Einfache Sätze wie »Ich bin ein deutscher Lehrer« und »Er wird in der Schule drangsaliert« offenbaren die Verflechtungen, die wir im Hinterkopf haben. Auch die Identität eines Individuums und die Identitäten der Gruppen, zu denen er oder sie gehört, sind miteinander verflochten. Und das Selbe gilt für das Imago.

## 6. Konflikt und Dialog

Die Diskrepanz zwischen Identität und Imago führt zu Spannung und Konflikt, aber sie kann auch Beginn und Anlass eines Dialogs sein. Dialog ist auf Austausch, Offenheit und gegenseitiges Interesse gerichtet. Der Dialog ist kein weltfremdes oder naives Konzept. Dialog darf – als »aufbauende«, konstruktive Kritik – auch kritisch sein. Die meisten alltäglichen Konflikte ließen sich – wie auch große politische Konflikte – dadurch lösen. Konflikte bringen im Allgemeinen Gewinner *und* Verlierer hervor. Ein Dialog hingegen kennt nur Gewinner. Darum ist der Dialog lohnender als der Konflikt und Frieden dem Krieg immer vorzuziehen. Vielleicht wird das nicht immer sofort sichtbar, immer aber auf lange Sicht. Allerdings gibt es manchmal Unstimmigkeiten, die unlösbar sind. Wenn zwei Parteien sich 100%ig in ihren Meinungen unterscheiden und 100%ig überzeugt sind, dass sie recht haben, und beider Bereitschaft zum Kompromiss gegen Null geht, dann ist der Konflikt unlösbar. Aber solche Gegnerschaften existieren im »wahren Leben« kaum – und selbst wenn es einmal vorkommt, bedeutet das nicht, dass »Blutsfeinde« das für ewig bleiben müssen. Dialog und Konflikt verdienen es deswegen, eher als Gegenstücke denn als unüberbrückbarer Widerspruch verstanden zu werden.

## 7. Mehrheiten und Minderheiten

Eine Gesellschaft kennt Mehrheits- und Minderheitsgruppen, Gruppen mit mehr und Gruppen mit weniger Macht. Über die Zeit können sich die Machtverhältnisse ändern: nicht jede Mehrheit bleibt an der Macht, und nicht jede Minderheit bleibt machtlos. Auch hier spielt *Dynamik* eine Rolle: »Mehr oder weniger wechselnde Machtbalance ist ein integrales Bestandteil aller menschlichen Beziehungen.«<sup>12</sup>

Was auf der Makro-Gesellschaft passiert, taucht in der Mikro-Gesellschaft wieder auf, z.B. in Familien. Von der Geburt an und noch mehrere Jahre danach, sind die Kinder eine Minderheit und ihre Eltern eine Mehrheit. Wenn die Kinder erwachsen geworden sind und deren Eltern älter, können sich die Rollen ins Gegenteil verkehren.

## 8. Mächtiger = Besser?

Was wissen wir über die weniger starken Gruppen, oder – genauer gefragt: was wissen wir über die Identität(en) der zahlreichen Minderheitsgruppen in dieser Welt? Oder: was wissen wir über die Identität von Kindern, Arbeitslosen, Älteren und Kranken? Meistens wissen wir darüber bitter wenig, wenn wir nicht selber zu einer (oder mehreren) von ihnen gehören. Was ist der Grund für diese Ignoranz und das Desinteresse? »Wir beobachten hin und wieder, dass Personen, die zu Gruppen gehören, die einflussreicher sind als andere Gruppen, mit denen sie interagieren, sich selbst auch als bessere Menschen betrachten.«<sup>13</sup> Menschen, die sich

---

<sup>11</sup> Norbert Elias (1971), vgl. Anm. 5, S. 107, 124.

<sup>12</sup> Norbert Elias (1971), vgl. Anm. 5, S. 80

<sup>13</sup> Norbert Elias: *Een theoretisch essay over gevestigden en buitenstanders*. In: Norbert Elias / J.L. Scotson: *De gevestigden en de buitenstanders. Een studie over de spanningen en machtsverhoudingen tussen twee arbeidersbuurten*. Utrecht / Antwerpen 1976, S. 6.

selber *besser* finden, interessieren sich für gewöhnlich nicht für Menschen, die sie für *weniger* wertvoll halten. Sobald sie eine bestimmte Gruppe als minderwertig wahrnehmen, interessieren sie sich in der Regel auch nicht mehr für die Identität der Gruppe – dafür also, wie sich die Gruppe wahrnimmt, erlebt, beurteilt und das ausdrückt. Ihnen reicht ihr eigener Eindruck von dieser Gruppe: das Imago, das eine negative Grundierung hat. So kommen Minderheiten zu einem negativen Imago, und so ignorieren oder negieren Mehrheitsgruppen die Identität von Minderheitsgruppen. Dies ist der Nährboden für die willkürliche Unterdrückung einer Gruppe durch eine andere, stärkere Gruppe – bis hin zu gewaltsamen Konflikten.

Abweichungen von dem hier beschriebenen Schreckensszenario sind auch vorstellbar. Es gibt Minderheiten, die eher idealisiert als verteufelt werden und denen ein überaus positives Imago zugesprochen wird. Denken wir beispielsweise an Jean-Jacques Rousseaus »le bon sauvage«, den »edlen Wilden« des französischen Philosophen, oder an Eltern, die nicht bereit sind, die Fehler ihrer Kinder einzuräumen: »Jeder glaubt, dass seine oder ihre Kinder die Besten sind.« Diese Fälle aber sind Ausnahmen von der Regel, dass Minderheiten den Kürzeren ziehen und unterschätzt werden.

Sobald das Selbstbewusstsein einer Minderheitsgruppe wächst, beginnt die Unterminierung der unterdrückenden Macht: »Die Kolonisierten müssen sich genauso wenig wie Juden oder Schwarze verleugnen oder verbergen, um ihre jeweiligen rassistischen Gegner zu entwarnen. Sie müssen fordern, so akzeptiert zu werden wie sie sind, mit ihren Unterschieden.«<sup>14</sup>

Die Emanzipation von Minderheiten und die Akzeptanz ihrer Identitäten – also der Minderheitenidentitäten – seitens der Mehrheitsgruppen sind zwei Seiten einer Medaille.

## 9. Gleichwertigkeit von Identität und Imago

Identität und Imago sind Bilder, die einander in manchem überlappen können, aber nie ganz übereinstimmen. Ist es möglich, dass sie gar nichts gemeinsam haben? In der Theorie ist das vielleicht möglich, nicht aber in der Praxis. Identität und Imago beeinflussen einander – zumindest, wenn irgendeine, noch so geringe Form von Kommunikation untereinander besteht. In der Identität klingt das Imago gleichsam immer mit – und umgekehrt. Für jede Äußerung oder Überlegung, die sich *ausschließlich* auf Identität *oder* Imago richten, sollte dies in mit einbedacht werden.

Identität und Imago können sowohl Ausdruck der Voreingenommenheit und Unwahrheit sein, wie sie auch ehrlich und treffend sein können. Es gibt kein einziges intellektuelles oder logisches Argument dafür, einem von beiden von Anfang an vorbehaltlos einen größeren Wert beizumessen. Beide Bilder verdienen es, gleiche Chance zu erhalten, ihre Vorzüge unter Beweis zu stellen. Sie als gleichwertig wahrzunehmen und zu behandeln, ist eine Frage der Integrität.

Ein Beispiel:<sup>15</sup>

1. Behandle jede Anschauung, jeden Gesichtspunkt, jedes Bild, jede »Wahrheit«, Hypothese, Überzeugung ... auf die gleiche Weise, gleichgültig, ob es Deines ist oder das eines anderen.
2. Stelle Dir immer folgende sieben Fragen und beantworte sie: (1) Was bedeutet diese Anschauung, dieser Gesichtspunkt, dieses Bild, diese »Wahrheit«, Hypothese oder Überzeugung? (2) Was spricht für diese Anschauung, diesen Gesichtspunkt, dieses Bild, diese »Wahrheit«, Hypothese oder Überzeugung oder (3) was spricht dagegen? (4) Welche Alternativen gibt es? (5) Was spricht für und (6) was gegen die Alternati-

---

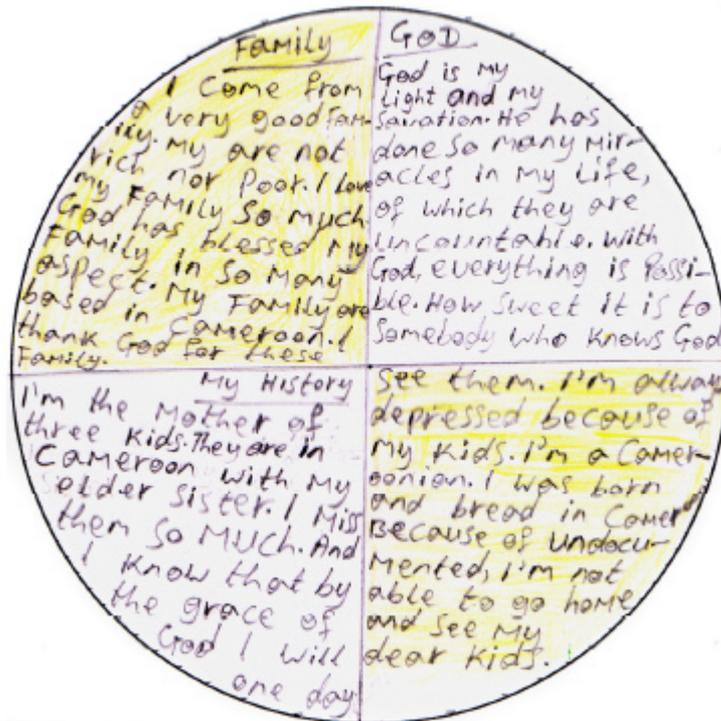
<sup>14</sup> A. Memmi: *Racisme hoezo? (Ontmaskering van een onderdrukkingsmechanisme)*. o.O. 1983, Anm. 40.

<sup>15</sup> Walter Kaufmann: *Without Guilt and Justice. From Decidophobia to Autonomy*. New York 1973, S. 178. Der Philosoph Walter Kaufmann nennt den Stufenplan den »Kanon« und stellt ihn als »Herz der Rationalität, Essenz der wissenschaftlichen Methode und Bedeutung der intellektuellen Integrität« heraus (ebd., S. 178). Diesem Kanon wurden allein die Worte »Bild« und »am einleuchtendsten« zugefügt.

ven? Und (7) welche Alternativen sind im Lichte dieser Überlegungen am annehmbarsten oder am einleuchtendsten?

## 10. Identitätskreise

Mit segmentierten »Identitätskreisen« kann die Identität einer Person auf eine einfache, spielerische Weise visualisiert werden. In den Segmenten ist Platz für das Eigene der Person und für das, was sie für wichtig hält. Darum werden diese Kreise Identitätskreise oder ID-Zirkel genannt. Die Person selbst zeichnet ihren Kreis. Was ihr am wichtigsten erscheint, bildet sie am größten ab, was ihr weniger wichtig erscheint, wird kleiner dargestellt. Das Ergebnis ist ein zeitgebundenes Bild, gleichsam ein Schnappschuss.

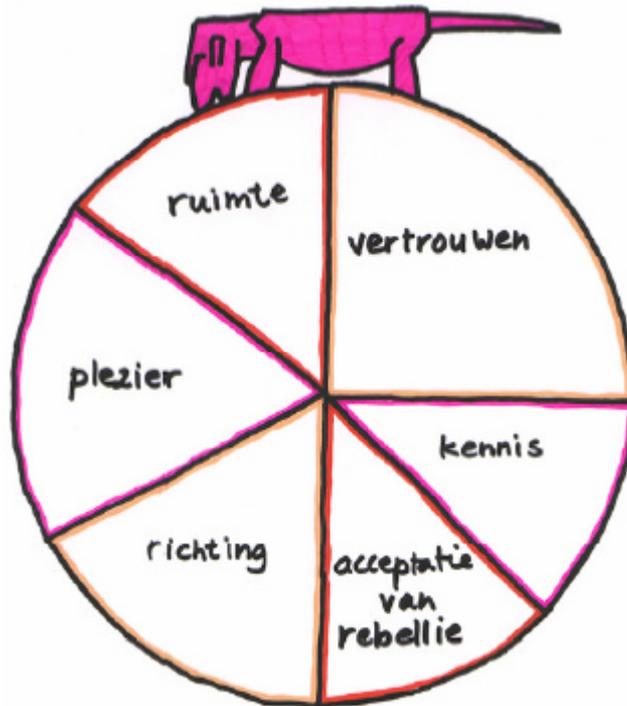


1. ID-Zirkel einer afrikanischen Frau in Amsterdam<sup>16</sup>

Die Segmente können auch fokussiert werden auf spezifische (Unter-)Themen wie *Gesundheit*, *Armut* oder *mein Lieblingsplatz*. Indem wir fokussieren, lässt sich ein Teil der Identität klarer visualisieren. Der Nachteil ist, dass die Konturen des Gesamtbildes verblassen oder sogar komplett verschwinden. Aber das ist dem Hereinzoomen (fokussieren) und dem Herauszoomen inhärent.

Wenn undeutlich ist, welche Segmente uns wichtiger sind, werden alle in der gleichen Größe gezeichnet. Die Segmente können auf verschiedene Weisen belebt werden, z.B. in dem man sie mit Zitaten, Gedichten, Geschichten, Zeichnungen, Musik, Photographien oder Videoaufnahmen veranschaulicht.

<sup>16</sup> Die unterstrichenen Segmenttitel lauten *Familie*, *Got* und *Meine Geschichte*.



2. ID-Zirkel eines Künstlers an der Hochschule für Bildende Künste<sup>17</sup>

In den Niederlanden wurden ID Kreise als instrumentelle Hilfe in dreißig Projekten zu verschiedenen Themen eingesetzt. Die Teilnehmenden wurden oft vorab gebeten, einen Gegenstand mitzubringen, das etwas über sie selbst *und* über das Thema des Workshops aussagt. Bei der ersten Vorstellung wurde diese Beziehung dann von ihnen mündlich vorgestellt. Derlei Projekte wurden mit Kindern und Erwachsenen, Männern und Frauen, Menschen verschiedener kultureller und nationaler Herkunft und in einer Mischung all dieser Kategorien durchgeführt. Der bislang jüngste Teilnehmer war vier Jahre alt und der Älteste 93.

Bei jedem der Projekte ging es um Dinge, die den Teilnehmenden als wichtig erschienen, etwa Familie (Lebende und Tote), Arbeit, Freundschaft, Religion, das Zuhause, Feiern, Respekt, Gesundheit, Hobbys, Geld, Reisen usw. – alles typische Identitätsmerkmale.

Die Projekte haben die Teilnehmer in die Lage versetzt, ihre eignen Identitäten ineinander zu schneiden, zusammen zu kleben, kopieren und einzufügen, zu zeichnen und aufzuschreiben. Audiovisuelle und digitale Ergänzungen der ID-Zirkel werden nicht mehr lange auf sich warten lassen.

---

<sup>17</sup> Im Uhrzeigersinn: *Vertrauen, Kenntnis, Akzeptanz von Rebellion, Richtung, Spaß, Raum.*

## 11. Das »Arena-Modell«

Im folgenden wird das »Arena-Modell«<sup>18</sup> vorgestellt, das zu einer Konkretisierung des bereits Dargestellten beitragen soll. Die drei Kernbegriffe dieses Modells sind

- **Arena (A)**,
- **Bilder (B)** und
- **Kontakte (C)**.

**A.** Das Wort **Arena** kann sowohl einen Kampfplatz als auch eine Bühne oder ein Podium bezeichnen. Mit diesem Begriff wird der Kontext, die Rahmung bezeichnet, in dem/der Lernen und andere Formen der Kommunikation stattfinden.

**B. Bilder** verweisen auf *Identität* und *Imago*.

- *Identität* oder *Selbstbild* gibt an, wie Personen sich wahrnehmen, ausdrücken und beurteilen, und wie sie dieses zum Ausdruck bringen. *Imago* ist das Gegenstück dazu, das *Fremdbild*. Es verweist auf das Bild, das *andere* von einer Person haben, und dessen Äußerungen.
- *Identität* ist *Selbstdefinition*, *Imago* ist die *Identität*, die *andere* einen auferlegen.
- *Imago* ist *Biographie*, *Identität* ist *Autobiographie*.
- Auch Gruppen haben eine Identität und ein Imago.

Identität und Imago überlappen einander, genau wie Autobiographie und Biographie dies tun. Sie stimmen nie ganz überein (Diskrepanz).

**C. Kontakte** verweisen auf *Konflikt* und *Dialog*.

Die Diskrepanz zwischen *Identität* und *Imago* führt zu Spannungen und Konflikten, kann aber auch Anlass für den Beginn eines Dialogs sein.

- *Konflikte* kennen in der Regel *Gewinner* und *Verlierer*, *Dialoge* nur *Gewinner*.
- *Dialog* zielt auf *Interaktion*, *Offenheit* und *gegenseitige Wertschätzung*.
- *Dialog* darf kritisch sein, wenn die Kritik konstruktiv ist.

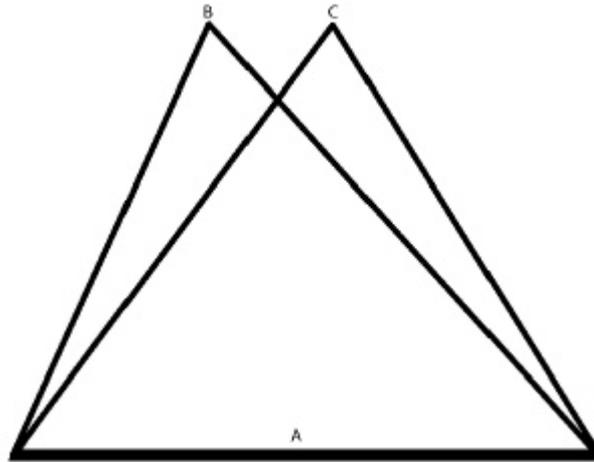
**Interkulturelles Lernen** geschieht in verschiedenen Arenen, an verschiedenen Schauplätzen, wo

- Raum für Bilder von und über jemanden ist (*Identität* und *Imago*)
- Kontakte gelegt werden (*Konflikt* und *Dialog*)
- Dialog (*Begegnung*) letztendlich lohnender erscheint als Konflikt (*Konfrontation*)
- *Konflikte* erkannt werden und in *Dialoge* umgewandelt werden.

Nicht alle Konflikte können gelöst werden. Eine sicheres, warmes Podium fördert *Dialog* und *interkulturelles Lernen*. Ein feindseliger, kalter Kampfplatz, auf der anderen Seite, behindert beide Prozesse und verschärft den Konflikt.

---

<sup>18</sup> Dieses von Ido Abram entwickelte Modell geht auf vorherige Überlegungen Abrams zurück, die in den Niederlanden als »ABCD-Modell« oder »ABCD-Krone« bekannt geworden sind.



A = Arena (*Kampfplatz – Bühne*)  
 B = Bilder (*Identität – Imago*)  
 C = Kontakte [ndl.: *Contacten*] (*Konflikt – Dialog*)

**Schema 1: »Arena-Modell« des interkulturellen Lernens**

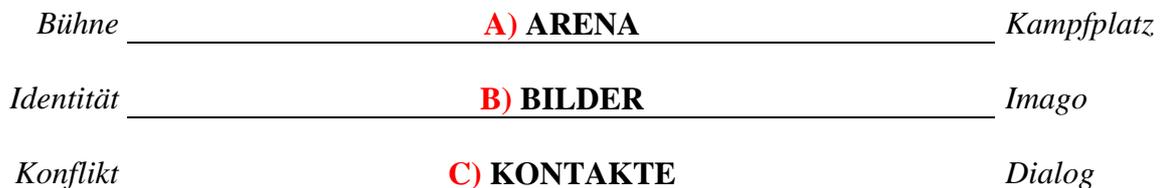
In der Abbildung der ABC-Krone überlappen sich die Dreiecke. Das bedeutet, dass besonders die Wortpaare *Kampfplatz – Bühne*, *Identität – Imago* und *Konflikt – Dialog* jeweils mit zwei verbundenen Begriffen assoziiert sind, die sich beeinflussen und aufeinander beziehen. Jedes menschliche Leben reflektiert dies, gleichgültig, auf welcher Arena es stattfindet.

Wie »kalt« und »warm«, können auch *Kampfplatz – Bühne*, *Identität – Imago* und *Konflikt – Dialog* entlang eines Kontinuums positioniert werden, das in einer horizontalen Linie (von Punkten) dargestellt wird.

kalt \_\_\_\_\_ warm

Je weiter links ein Punkt auf der Linie erscheint, desto kälter ist er, je weiter rechts, desto wärmer ist er. Diese Darstellung verdeutlicht, dass »warm« und »kalt« keine sich gegenseitig ausschließenden Begriffe sind, sondern die Extreme eines breiten Spektrums.

Das folgende Diagramm visualisiert in gleicher Weise die Begriffspaare *Kampfplatz – Bühne*, *Identität – Imago* und *Konflikt – Dialog*. Dadurch wird die bereits dargestellte Verflechtung, Beeinflussung und Beziehung noch deutlicher.



**Schema 2: Das ABC des interkulturellen Lernens**

Beide Diagramme illustrieren auf einfache Art und Weise die hier entwickelten Gedanken. In diesem Sinne sind sie vergleichbar mit Identitätskreisen oder ID-Zirkeln. Das »Arena-Modell« [oder »ABC-Modell« bzw. »ABC-Krone«] – kann als »ABC des Lernens« verstanden werden – oder zumindest als dessen Beginn.

Da jeder Mensch eine Welt für sich ist, sind alle erfolgreichen Formen des Lernens definitionsgemäß interkulturell: man lernt sich selbst erst durch andere kennen, und andere durch einen selbst. Deshalb bedeutet »interkulturelles Lernen« letztlich das selbe wie »lernen«. Unter Aussparung des Wortes »interkulturell« wird

- das »Arena-Modell« (Schema 1) das »Arena-Modell des Lernens«
- das »ABC des interkulturellen Lernens« (Schema 2) zum »ABC des Lernens«
- das »Arena-Modell« ein **allgemeines Modell des Lernens**.

## 12. Allgemeine Anwendungsmöglichkeiten für das Modell

Wie Atmen, Trinken und Essen, ist Lernen eine wesentliche menschliche Aktivität. Dennoch lässt sich das »Arena-Modell« nicht überall anwenden. Nicht jeder stimmt mit der Annahme überein, dass Dialog letztlich lohnender sei als Konflikt.

Menschen oder Institutionen, die meinen, die Wahrheit gepachtet zu haben, sehen keine Notwendigkeit, sich auf einen Dialog mit Andersdenkenden einzulassen. Sie betrachten das als Verschwendung von Zeit und Energie. Solch ein Dialog bringt darüber hinaus die Gefahr mit sich, dass Andersdenkende die eigene Wahrheit »beschmutzen«. Religiöse Fundamentalisten sind deshalb prinzipielle Gegner jeden Dialogs. Das gleiche gilt für politische Fundamentalisten, wie die Nazis unter Hitler oder die »White Power«-Rassisten in den USA.

Andere Gegner des Dialogs sind Menschen oder Institutionen, die sich selbst für unschlagbar halten. Sie denken, sie könnten alle Konflikte gewinnen und entscheiden sich deshalb für die Konfrontation. Die Geschichte lehrt uns, dass das eine Fehleinschätzung ist. Kein Mensch oder Organisation ist »ewig« unbesiegbar, noch sind irgendwelche Staaten oder Imperien unbesiegbar.

Akteure, die der Meinung sind, die Weisheit gepachtet zu haben oder sich für unbesiegbar halten, verweigern sich dem Dialog. Konflikte, in denen sie eine Hauptrolle spielen, sind schwierig friedlich zu lösen. Dennoch, sind sie zahlenmäßig – nicht ideologisch – ein praktisch zu vernachlässigender Teil der Menschheit. Sogar manche unter denen, die sich selbst als »Fundamentalisten« oder als »übermächtig« bezeichnen oder so von anderen bezeichnet werden, zeigen sich in der Praxis für begrenzte Formen dialogischer Auseinandersetzung offen.

Die Stärke des »Arena-Modells« beruht darauf, wie vielseitig es für verschiedenste Situationen anwendbar ist. Diese Situationen (Arenen oder Schauplätze) können von einem blutigen Schlachtfeld bis zu einer aufmerksamen Schulklasse reichen.

Die Vielfalt der Anwendungsmöglichkeiten ist in Schema 1 angedeutet:

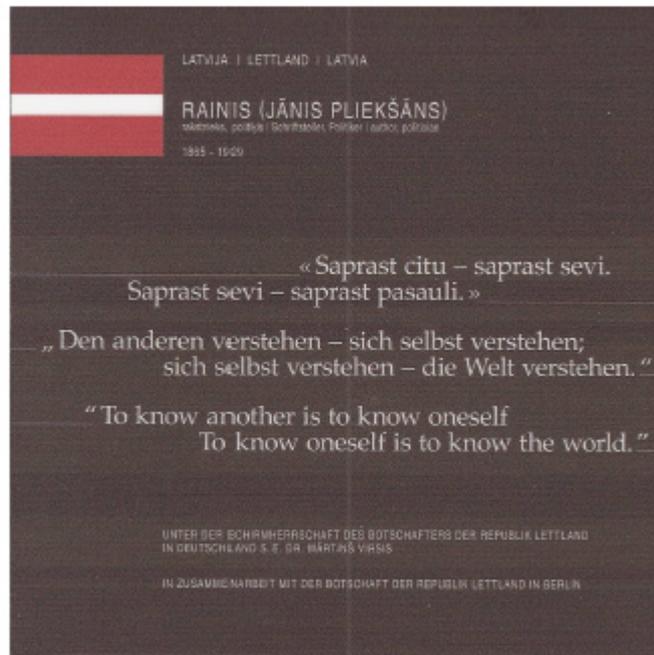
**A** kann über **B** und **C** erreicht werden. Man kann in die Arena auf der Basis der positiven oder negativen Bilder, die die beteiligten Parteien voneinander haben, einsteigen. Oder aber über die Konflikte und Spannungen, die in der Arena vorherrschen. Oder man nutzt die Arena, um mit neuen Formen von Dialog und Kommunikation zu experimentieren. Abhängig von der Situation entscheidet man, womit zu beginnen klug und interessant zu sein scheint. Welcher Einstieg auch gewählt wird, immer sind alle Bedeutungen, für die die Buchstaben B und C stehen, relevant:

- *Identität* und *Imago*
- *Konflikt* (Konfrontation) und *Dialog* (Begegnung)

B und C sind wie Türen und Fenster, die geöffnet werden können, um die Innen- mit der Außenwelt zu verbinden. »*Den anderen verstehen – sich selbst verstehen; sich selbst verstehen – die Welt verstehen.*«<sup>19</sup>

---

<sup>19</sup> Ausspruch des berühmten lettischen Dichters Janis Rainis (1865-1929), der zwar feuriger Patriot war, sich aber gleichzeitig gegen nationalistischen Provinzialismus wandte.



In einen Berliner Fußweg eingelassene Plakette (Pfad der Visionäre)

## ANHANG

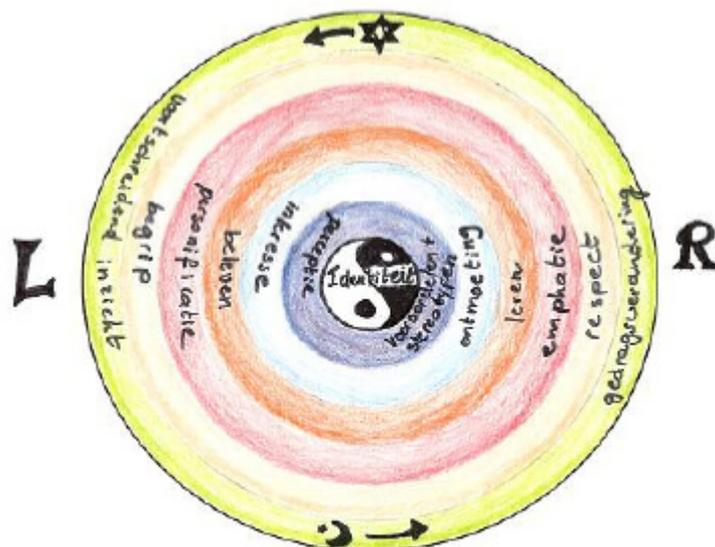
### Wie man einen Identitätskreis oder ID-Zirkel anfertigt

Jeder kann einen ID-Zirkel anfertigen, ob jung oder alt, alleine oder in einer Gruppe, zu Hause oder bei der Arbeit.

1. Nimm jemanden oder etwas, das Dir wichtig ist: Personen, Hobbys, Objekte, Ideale, Ziele o.ä. Denke Dir Stichworte aus und schreibe sie gegebenenfalls auf.
2. Ordne die Stichworte in der Reihenfolge ihrer Wichtigkeit an.
3. Teile einen leeren Kreis in »Tortenstücke«:<sup>20</sup> mache die Dir wichtigsten »Tortenstücke« groß und die weniger wichtigen immer etwas kleiner.
4. Plaziere die Stichworte in die »Tortenstücke«.
5. Füge Texte, Zeichnungen, Farbe, Photographien oder Collagen hinzu.

Manche nehmen einen anderen Ansatz, um den Kreis zu machen. Anstelle von Tortenstücken benutzen sie andere Formen: kleinere Kreise in dem großen ID-Zirkel und/oder hier und dort ein Auge, eine Wolke oder etwas anderes. Manche verwenden auch den leeren Raum rund um den Kreis. Alles ist möglich.

Beispiel eines ID-Zirkels:



Mitglied der Dialogkommission der *Liberalen Jüdischen Gemeinde* in Amsterdam<sup>21</sup>

<sup>20</sup> vgl. 1. und 2. ID-Zirkel, S. 6f.

<sup>21</sup> Von links nach rechts: *Fortschreitende Einsicht* | *Verständnis* | *Personifizierung* | *Erleben* | *Interesse* | *Wahrnehmung* | [im Zentrum] *Identität* | *Vorurteile + Stereotypen* | *Begegnung* | *Lernen* | *Empathie* | *Respekt* | *Verhaltensänderung*.